

PLUS

Magazin für eine generationensensible Pastoral



KRIEGSKINDER - FRIEDENS GESCHICHTEN

Im Interview:
Hartmut Radebold S. 8

Bälle, Gebete, Gespräche:
Praxistipps S. 14

Einladung zum Werkstatt-
Tag am 27.09. S. 29

SUCHE FRIEDEN

Liebe Leserinnen und Leser,

Geschichten von Menschen, die Krieg und Flucht erlebten, stellen wir in diesem Heft vor. Wir wollten hören, ob und wie die Erfahrung des Krieges Nahrung sein kann für die Sehnsucht nach Frieden. Auch der diesjährige Katholikentag in Münster drückt ja mit seinem Motto „Suche Frieden“ diese Sehnsucht aus.

Unsere Frage: Wie hören im Jahr 2018 Menschen, die den zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit als Kinder erlebt haben, die Aufforderung „Suche Frieden“? Erwächst aus der Erfahrung einer Kriegskindheit eine besondere Friedenssehnsucht, vielleicht sogar ein besonderes Friedensengagement?

Wir leben ja in einer Zeit, in der Menschen – gerade auch junge Menschen zu uns nach Deutschland kommen, die Hunger, Angst, Sorge um das eigene Leben, Krankheit und schwere Verletzungen direkt am eigenen Körper erlebt haben. Sie treffen mit ihren Erlebnissen von Krieg, Gewalt und Flucht hier unter anderem auf Menschen, die vor einem Dreivierteljahrhundert als Kinder Ähnliches erfahren mussten. Kann es sein, dass durch Begegnungen und Gespräche mit

heutigen Flüchtlingen eigene Lebensgeschichten der Kriegskinder von damals wieder bewusst und neu in die Gegenwart geholt werden?

So kommen die Kriegskinder von damals mit ihren Erfahrungen, Geschichten und Sehnsüchten im Heft zu Wort. Das ist für uns nicht nur ein Beitrag zur persönlichen Selbstvergewisserung, sondern auch zur kirchlichen Friedensarbeit im Sinne des diesjährigen Katholikentagsmottos „Suche Frieden“. Geben Sie das Suchen nicht auf! „Normal ist die Hoffnung, nicht der Krieg“, schreibt die jemenitische Künstlerin Saba Jallas.

Wir wünschen Ihnen viele Anregungen beim Lesen unseres PLUS-Magazins „Kriegskinder – Friedensgeschichten“!

Für die Redaktion



Mathias Ziegler
Mathias Ziegler

Dr. Andreas Ruffing
Dr. Andreas Ruffing

ICH WAR IM KRIEG UND SUCHE DEN FRIEDEN
Geschichten von Gewalt, Flucht und Sehnsucht 4

WENN WIR KEINEN KRIEG HABEN, IST DANN FRIEDEN?
Das PLUS-Interview mit Prof. Dr. Harmut Radebold
über Kriegskinder und Friedenssehnsucht 8

„FRAU DAWKINS DIE MONDSCHERSONATE GESCHENKT.“
Wie hat mein Vater in englischer Kriegsgefangenschaft gelebt?
Eine Spurensuche von Holger Schindler.. 12

UNSERE VIER PLUS-PRAXISTIPPS ZUM HERAUSNEHMEN
Übungen mit dem Ball, Anregung zum Friedensgebet,
Gewaltfrei kommunizieren, Von meinem Leben erzählen 15

GENERATIONENGESPRÄCHE
Ein Weg zu Zufriedenheit und Identität im Alter? 19

BILDIMPULS: KRIEGSFOTOS - FRIEDENSBILDER
Mit Fotobildern von Saba Jallas 20

AKTIVE GEWALTFREIHEIT ALS POLITISCHE OPTION
Gewaltloser Widerstand ist erfolgreicher als bewaffneter Widerstand 22

FRIEDEN - EIN BIBLISCHES GRUNDWORT
„Suche Frieden und jage ihm nach“ (Psalm 34,15) 24

NETZWERKPARTNERIN IM PORTRÄT
Die Altenheimseelsorge im Bistum Fulda 26

TERMINTIPPS AUS DEM SENIORENNETZWERK
Werkstatt-Tag, LimA-Kurse, Angebote der Netzwerkpartner/innen 28

IMPRESSUM 31

ZUM GUTEN SCHLUSS
Nach welchem Frieden sehnen Sie sich? Teilen Sie Ihre Sehnsucht mit anderen! 32



Ich war im Krieg und suche den Frieden

Geschichten von Gewalt, Flucht und Sehnsucht

Was denken Menschen eigentlich über Frieden, die selbst Krieg und Flucht erlebt haben? Sind sie fordernder oder bescheidener? Wollen sie mit Frieden eigentlich nichts mehr zu tun haben oder werden sie angetrieben von einer großen Sehnsucht? Wir haben drei Menschen nach ihren Erlebnissen im Krieg zwischen Süd- und Nordvietnam, im 2. Weltkrieg in Deutschland und in den syrischen Bürgerkriegs-Wirren gefragt und was sie hier vom Frieden halten. Sie kommen aus Vùng Tàu, Fulda und Damaskus und leben jetzt in Kassel und Fulda.

„Sprich nicht über den Weltfrieden, wenn in dir selbst kein Frieden ist“

Bac Ngyuen, geboren 1966 in Vùng Tàu, Südvietnam

Aufgezeichnet von Roswitha Barfoot

Meine Heimat ist Vùng Tàu in Südvietnam, wo ich die schrecklichen letzten Kriegstage 1975 selbst miterlebt habe. Es war kurz vor der Kapitulation der Südvietnamesen. In schweren Kämpfen eroberten die Nordvietnamesen Südvietnam. Es gab viel Blutvergießen und furchtbare Misshandlungen. Unentwegt flogen die Raketen über unsere Stadt. Jeder Kanonenschlag war wie ein Herzstillstand für uns. Mein Vater war der Polizeichef der Stadt. Zwei meiner Brüder waren im Krieg. Einer war bei der Luftwaffe und einer bei der US Marine. Meine drei älteren Schwestern waren in einer Klosterschule im Norden. Wir lebten in großer Sorge um sie, weil wir nicht wussten, ob sie noch am Leben waren. Meine Schwestern trafen erst sehr spät, aber unversehrt wieder zu Hause ein. Der Bruder, der bei der Luftwaffe war,

kam nicht wieder. Nach dem Krieg ist mein Vater für sechs Jahre inhaftiert worden. Meine Mutter war während des Haftaufenthaltes unseres Vaters mit 10 Kindern ohne Einkommen allein zu Hause. Wir haben oft Hunger gelitten. Meine Mutter produzierte und vermarktete dann eine Fischsauce, um uns zu ernähren. Der Überlebenskampf war härter als die Kriegszeiten. Der einzige Ausweg schien die Flucht zu sein.

Wir versuchten zwei Mal mit anderen zu flüchten. Beide Male sind wir aufgefliegen. Beim zweiten Mal hörte ich auf einmal Geschrei und Rufe: „Es ist alles vorbei, rettet euer Leben!“ Ich hörte die Gewehre rattern. Wir rannten um unser Leben. Nach dem gescheiterten zweiten Fluchtversuch haben wir alles selbst organisiert und im



Von diesem Hafen aus flüchtete Bac Ngyuen vor 38 Jahren

Fotos: Bac Ngyuen

Geheimen unser eigenes Fluchtschiff bauen lassen. Durch unsere Fischsoßenproduktion hatten wir genügend Geld dafür. Wir mussten uns überlegen, wie wir heimlich Wasser und Nahrungsmittel auf dem Schiff bunkern konnten. Es wurde ja laufend kontrolliert. Es gab kein Telefon oder Funk. Ich war der Informant zwischen dem Schiff und dem Haus. Dann am 20. August 1980 war alles bereit. Die Angst erwischt zu werden und das Gefühl, den Tod im Nacken zu haben, waren schwer zu ertragen. Nach einem Jahr guter Organisation unter strengster Geheimhaltung mit allen möglichen Tricks und Tarnung sind wir in See gestochen. Viele Flüchtlinge hatten Geld, Gold und Wertsachen dabei. Deshalb wurden viele Schiffe ausgeraubt, Frauen vergewaltigt und die Männer erschossen. Trotzdem nahmen wir die Strapazen auf uns und sind Gott zum Dank heil durchgekommen. Auf dem offenen Meer wurden wir von der Kap Anamur gerettet, die uns in ein Flüchtlingslager auf den Philippinen brachte, wo wir sechs Monate verbrachten und nicht gut behandelt wurden. Im Lager gab es Ansagen, die darüber informierten, wer am kommenden Tag weiter nach Deutschland fliegen durfte. Ich war so glücklich, als endlich auch die Namen meiner Geschwister und mein Name verlesen wurden. Wir alle jubelten und dankten für die Freiheit. So landete ich mit einer Gruppe von Landsleuten am 26. Februar 1981 in Frankfurt, wo es null

Grad war. Ich hatte nur die Shorts und das T-Shirt an und habe von der ungewohnten Kälte am ganzen Körper gezittert. Im Flughafen Frankfurt wurden wir in verschiedene Lager eingeteilt, obwohl wir schon durch die Trennung von der Familie geschädigt waren. Wir hatten alle Angst. Wir wussten nicht, was man mit uns vor hatte und fragten uns, warum man uns trennte. Die Umgewöhnung war sehr schwer für mich. Ein ungewohntes Klima, anderes Essen und andere Gewohnheiten. Es gab niemanden, der mir zeigte, wie man hier lebte. Meine Eltern kamen sechs Jahre nach uns im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland. Wir hatten alle sehr viele glückliche Jahre. Mein Vater verstarb im Januar 2001. Im Oktober 2017 verstarb dann auch meine Mutter. Sie haben ihre Ruhestätte hier in Lohfelden, in meiner Nähe.

Den Weg, die heil überstandene Flucht, das alles haben wir uns nicht selbst ausgesucht. Es war wohl eine Fügung Gottes. Ich lebe nach der Maxime, die mein Vater mir oft sagte: „Sprich nicht über den Weltfrieden, wenn in dir selbst kein Frieden ist. Jeder ist für diesen Weltfrieden verantwortlich.“ Die vergangenen 37 Jahre habe ich hier in Deutschland eine neue Heimat und meine Arbeit als Krankenpfleger gefunden. Ich und meine beiden Kinder dürfen in Frieden und Freiheit leben, wofür ich dankbar bin. Ich habe mir seinerzeit geschworen, alles zu tun, um ein friedliches Leben zu bewahren.

„Friede bedeutet, einfach da sein, menschlich sein“ Hiltrud Wahl, geboren 1932 in Fulda/Deutschland

Aufgezeichnet von Mathias Ziegler

Eine schlanke Dame sitzt vor mir. Selbstbewusst, sehr freundlich. Wir haben uns im Theater kennengelernt – Schauspielabo. Sie ist eine Frau, die das Spiel mit Worten zu schätzen weiß und die selbst gekonnt mit Worten umgeht. Wir sind sofort mitten im Gespräch.

Den Krieg kennt sie vor allem aus den Bombennächten in Fulda, dem Synagogenbrand, der Knappheit an allem, was zum Leben notwendig war, und natürlich auch von den Folgen, die sie als amerikanische Besetzung und als das „mit Vertriebenen eine Wohnung teilen“ erlebt hat. Das Schicksal der russischen Fremdarbeiterinnen, die sie in Fulda gesehen hat, oder auch das Weinen ihrer Mutter, als diese Hitlers Kriegserklärung an Polen im Radio hörte, tauchen am Rande unseres Gespräches auf.

Mir wird schnell klar, Hiltrud Wahl hat in ihrer Jugend eine besondere Erfahrung des zweiten Weltkrieges gemacht. Sowohl ihre Mutter als auch ihr Vater konnten zu Hause sein, sich um die Familie kümmern und hatten nicht an die Front gemusst. „Mein Vater war Lehrer. Im ersten Weltkrieg war er an der Hüfte verletzt worden. Wegen dieser Wunde und der großen Familie – wir waren sieben Kinder – wurde er nicht eingezogen“, sagt sie. Die besondere Atmosphäre, die Hiltrud Wahl in ihrer Familie erlebt hat, beschreibt sie „als warmes Nest“. Sie kann sich gut an Situationen erinnern, in der alle zusammen in der Küche waren. Die Mutter hat Essen gekocht, der Vater Hefte korrigiert und rundherum spielten die Kinder. Besonders erzählt Hiltrud Wahl immer wieder von ihrem Vater. Er hat ihr den Zugang zur Kunst geebnet und er hat sie, wenn er in der Kirche als Organist tätig war, in sein Tun

und Gestalten mit einbezogen. „Wir waren lebendige Kirche in unserem Dorf“, erinnert sie sich. Dabei wich der Vater auch Diskussionen mit dem Pfarrer nicht aus. „Heiden sind auch Christen“ soll er zum Pfarrer gesagt haben, wenn es ihm darum ging, sich auch ungetaufter Menschen anzunehmen. Dieser Ausspruch kennzeichnet seine liberale Einstellung, eine Weltoffenheit, zu der er auch seine Kinder erzog.

„Und wie sieht es mit dem Frieden aus, was bedeutet das für Sie?“ frage ich. „Nicht nur Schönheit, nicht nur kein Ärger. Friede bedeutet für mich, miteinander sein bei allen Höhen und Tiefen. Friede bedeutet, einfach da sein, menschlich sein“, sagt Hiltrud Wahl.

Foto: Mathias Ziegler



„Ich will nie wieder nach Syrien zurück“ Israa, geboren 1997 in Damaskus

Aufgezeichnet von Christoph Baumanns

Vor mir sitzt Israa, eine junge Frau, die erzählt und erzählt ... Ich frage sie, wie sie von all den Situationen voller Angst und Ungewissheit so ruhig berichten kann. „Das tue ich gar nicht, ich bin sehr aufgeregt“, erwidert sie und zeigt mir ihre zitternden, feucht glänzenden Hände.

Israa ist in Damaskus aufgewachsen. Sie hat zwei ältere Geschwister und vier jüngere Schwestern. Ihr Vater stirbt bei einem Bombenangriff auf ein Dorf, in dem er zu Besuch ist. Vom älteren Bruder, der beim Militär war, fehlt jede Spur. Israa hat irgendwann genug vom Leben in Damaskus, vom Alltag im Krieg. Sie kann das Leben nicht leben, das sie gerne leben möchte: „Ich mag neue Sachen, Lernen, dass ich mich frei bewegen kann.“ Sie beschließt 2014 – erst gegen den Willen ihrer Mutter, dann mit ihrer Unterstützung –, zusammen mit ihrem Cousin zu fliehen. Die Flucht geht über Libanon, Türkei, Mittelmeer, Griechenland, Mazedonien, Serbien, Ungarn, Österreich, Deutschland. Die erste Überfahrt auf die Insel Kos scheitert. Ein Kriegsschiff beschädigt absichtlich das Schlauchboot. Drei Stunden schwimmt Israa im Meer, bevor ein anderes Schiff die Flüchtlinge an die türkische Küste zurückbringt. Den größten Teil der Strecke zwischen Mazedonien und Ungarn gehen Israa, ihr Cousin und andere Jugendliche, die sich zusammengeschlossen hatten, zu Fuß. Sie streifen stundenlang durch Wälder, immer auf der Flucht vor der Polizei. Sie geben vor Erschöpfung auf. Israa schläft in winzigen Gefängniszellen und in großen, undichten Zelten mit 100 Personen, die auf dem nassen Boden schlafen müssen. „Die Polizisten in Ungarn sind nicht nett.“ sagt Israa und meint eigentlich, dass die Männer



Israa möchte nicht mit vollem Namen genannt und mit Foto gezeigt werden. Wenn Israa vom Frieden träumt, dann ist ihre „kleine Schwester“, die sich jetzt noch in Ägypten befindet, bei ihr. Das Symbolfoto (fotolia.com) zeigt das Glück des Zusammenseins, aber nicht Israa und ihre Schwester.

Angst und Schrecken verbreiten. Überhaupt die allgegenwärtige Furcht, der Hunger und Durst, die Entwürdigungen, denen Israa ausgesetzt ist, und die Hilflosigkeit, die noch dadurch verstärkt wird, dass Israa kein Geld hat, um sich das Notwendige zu kaufen. Israa ist oft starr vor Angst; das passiert ihr manchmal jetzt sogar noch – obwohl sie hier in Kassel eigentlich keine Angst mehr spürt. Nach über zwei Jahren hat sie jetzt endlich einen Aufenthaltstitel. Sie macht ihren Hauptschulabschluss und will im Medizinbereich arbeiten. Auf die Frage, was für sie Frieden bedeutet, antwortet Israa: „Lernen, was ich will. Frei sein. Menschen, die mir helfen, sogar die Polizei.“ Zu ihrem Glück fehlt ihr die jüngere Schwester. „Ich will bald Geld verdienen, um ihr ein Visum zu ermöglichen. Wenn ich meinen Schwestern am Telefon erzähle, wie ich hier lebe, dann glauben sie mir nicht.“ Israa sagt es als könne sie es selbst kaum glauben.



Wenn wir keinen Krieg haben, ist dann Frieden?

Das PLUS-Interview mit Prof. Dr. Hartmut Radebold über Kriegskinder und Friedenssehnsucht

Bild: Fotolia.com

PLUS: Herr Prof. Dr. Radebold, haben „Kriegskinder“, also Menschen, die als Kinder Krieg und Gewalt erfahren mussten, die oft vaterlos aufwuchsen, einen anderen Blick auf Frieden als Menschen, die solchen Erfahrungen nicht ausgesetzt waren? Oder ist das eine akademische Frage?

RADEBOLD: Nein, nein – dies ist keine akademische Frage, aber eine schwierig zu beantwortende Frage. Die Folgen sind ja nicht nur Vaterlosigkeit, sondern eine andere Art der Kommunikation über das, was damals passiert ist.

PLUS: Wie werden „Kriegskinder“ charakterisiert?

RADEBOLD: Psychologisch werden sie beschrieben als eher äußerlich freundliche, aber innerlich oft skeptische bis misstrauische Menschen. Sie sind mit der Frage beschäftigt: Was kommt da auf mich zu? Sie können wenig aggressiv sein. Es gibt ja auch ein Stück normaler Aggressivität, dass man sich

wehrt, dass man sich auseinandersetzt usw. Dieses scheint ihnen zu fehlen. Das weiß ich von mir auch. Es hängt wohl damit zusammen, dass, nachdem so viel Gewalt erlebt worden ist, Aggression nicht mehr möglich, nicht erlaubt war. Dazu kommt, dass die Mütter die einzigen Bezugspersonen waren, das heißt, wenn die Mutter traurig, bedrückt oder verzweifelt war, schwieg, sich zurückzog, dann wurde es für das Kind schrecklich.

PLUS: Die Mütter spielen offensichtlich eine besondere Rolle?

RADEBOLD: Für mich hat die fehlende Aggressivität zwei Ursachen: Einerseits hat ein Großteil dieser Jahrgänge Gewalt passiv wie aktiv miterlebt. Andererseits gab es in der Familie, wenn nur noch die Mütter da waren und man als Kind völlig von dieser einzigen Bezugsperson abhängig war, kaum Möglichkeiten, zornig, wütend oder empört zu sein oder aufzubegehren. Das verbot sich, weil die Reaktionen der Mütter so waren, dass man das nicht machte.

PLUS: Kann man sagen, dass die Kriegsgenerationen aus ihren Erfahrungen heraus nicht zugelassen haben, auch positive Aggressionen zu entwickeln?

RADEBOLD: „Nicht zugelassen“ ist vielleicht nicht der passende Ausdruck. Es handelt sich weitgehend um vorbewusste bis unbewusste Prozesse. Es war uns auf Grund dieser beiden Quellen nicht möglich, solche Anteile in uns zu entwickeln.

PLUS: Ist diese Generation damit total friedensfähig?

RADEBOLD: Ich würde es anders formulieren, ich würde sagen, die Generation der „Kriegskinder“ zeigte eine geringe Neigung kriegsinteressiert zu sein. Denn über viele Generationen hindurch war doch Krieg das Mittel – zwar kommandiert aber nicht nur – etwas durchzusetzen und sich zu behaupten.

PLUS: Das heißt, das Leitbild des Krieges ist komplett verschwunden?

RADEBOLD: Ich glaube, dass die direkten und die indirekten Erfahrungen des Krieges bedeuten, dass die Welt aus den Angeln gehoben wird. Und dazu kam, ich sage jetzt mal, dass die Männer sich abgeschafft hatten. Sie hatten sich nach 1870/71 und im 1. Weltkrieg abgeschafft. Was hatten sie nicht alles durch die Propaganda an Eroberungen versprochen bekommen – und alles trat nicht ein. Dazu gab es die ersten riesigen Verluste schon im 1. Weltkrieg. Durch die Dolchstoß-Legende gab es dann das Versprechen an die Öffentlichkeit, wir radieren die Schmach von Versailles aus und wir holen uns das wieder zurück und gleichen das aus. Nach dem Zwei-

Zur Person

Hartmut Radebold, geboren 1935 in Berlin, ist Psychiater, Psychoanalytiker und Altersforscher. Von 1976 bis 1997 war er ordentlicher Professor für Klinische Psychologie an der Universität Kassel. Er gilt als Begründer der deutschsprachigen Psychotherapie Älterer. Seit Mitte der 1980er Jahre

gilt sein besonderes Interesse den therapeutisch lange vernachlässigten Folgen einer Kindheit im Zweiten Weltkrieg. Radebold lebt in Kassel, ist verheiratet und hat zwei Kinder.



Foto: Privat

ten Weltkrieg sind diese Männer wieder als Geschlagene zurückgekommen. Ich glaube, unsere Generation war – selbst wenn wir Väter hatten – aufgefordert, selbst zu überlegen, was ist sinnvoll, notwendig, für unser Leben brauchbar. Wie können wir es gestalten ohne diese kriegerische Komponente der Auseinandersetzung? Nach meiner Ansicht haben wir einen ganz erfolgreichen Lernprozess durchlaufen.

PLUS: Ist damit nicht alles gut?

RADEBOLD: Nach meinem Eindruck sind hier zu Lande die kriegerischen Männerbilder verschwunden. Aber der Preis, der dafür gezahlt worden ist, war bekanntlich schrecklich hoch: Millionen fehlender Väter, hunderttausende fehlende Mütter usw., die zerstörten Welten, die traumatisierten Kinder. Das alles ist der Preis.

Zum Thema Aggression will ich noch eine private Erfahrung beitragen: Vor

drei Jahren habe ich in der Nacht plötzlich angefangen laut zu schimpfen, ganz laut, und habe auf die Bett-Seite meiner Frau geschlagen. Das heißt, ich habe mich zu ihr umgedreht und angefangen zu hauen. Meine Frau hat dann meine Hände festgehalten und sich gewundert über meine Kräfte, die sie mir so nie zugetraut hätte. In den Träumen dieser Nächte habe ich mich mit älteren Frauen auseinandergesetzt, die eindeutig in die Kategorie meiner Mutter und ihrer Freundinnen gehörten – vom Aussehen her, vom Namen her, von der Beschreibung her, von den Situationen her. Da ist mir noch einmal klargeworden, dass etwas von der alten verbotenen Wut und dem Zorn – ich bin jetzt 82 und das war vor drei, vier Jahren – wach geworden ist. Es hat ein halbes Jahr etwa angehalten, jetzt ist es fast völlig geschwunden. Das Unbewusste ist auch mit seinen Affekten zeitlos. Meine Mutter ist längst tot, aber für das Unbewusste nicht. Offenbar wurde meine Aggression durch die Arbeit an meinem Buch „Spurensuche eines Kriegskindes“ angestoßen.

PLUS: Was bedeutet es für unsere Gesellschaft, dass jemand so wie Sie davon erzählt und uns auch mit seinen Erfah-

rungen und Gedanken konfrontiert. Was bedeutet es, wenn die „Generation der Kriegskinder“ nicht mehr da ist?

RADEBOLD: Wie wir „Kriegskinder“ unsere Erlebnisse bearbeitet haben und wie wir mit unseren Erfahrungen umgegangen sind, wurde nicht gefragt und wird nicht gefragt. Sie fragen mich ja auch erst einmal als Wissenschaftler, der eine entsprechende Biografie mitbringt und nicht als Kriegskind mit seinen eigenen Erfahrungen. Die „Kriegskinder“ haben nicht interessiert. Viele Jahre war es schwierig über das Leid, was wir erlebt haben, zu reden. Ich habe ein Problem mit dem Wort „Opfer“ – das gefällt mir nicht, das vermeide ich auch. Zum ersten Mal wurde 2005 auf dem Internationalen Kriegskinderkongreß in Frankfurt/Main in der Öffentlichkeit über das Leid geredet. Heute begegne ich bestimmten Gruppen Professioneller, beispielsweise in den letzten drei bis vier Jahren die Palliativbewegung und die Palliativgruppen, auch Pflegekräfte oder Leiterinnen/Leiter von Heimen. Sie laden mich ein, denn sie wollen wissen, was damals passiert ist, und was da wach wird und wie sie reagieren sollen.

Was sind „Kriegskinder“?

Hartmut Radebold versteht darunter die Jahrgänge 1928/29, die bei Kriegsende maximal 16 Jahre alt waren, bis zu den Jahrgängen 1945/47: „Der Krieg war zwar 1945 zu Ende, aber dann begannen erst die Folgen des Krieges: Flucht, Vertreibung, Gewalterfahrung usw. Das alles war ja nicht zu Ende, deswegen der Querstrich 1947, das heißt auch die, die direkt zum Ende des Krieges oder kurz nach dem Krieg geboren wurden, können davon ausgeprägt betroffen sein. Nach heutigen Maßstäben müssen damals circa 30% als traumatisiert, weitere 30% als beeinträchtigt angesehen werden; 40% wuchsen unbeeinträchtigt auf.“

PLUS: Es hängt also vom Interesse der Generationen heute ab, welche Erinnerung lebendig bleibt?

RADEBOLD: Es wird davon abhängen, ob die nächste Generation, d.h. unsere Kinder, das weiß und sich dafür interessiert, dass diese Geschichte ihrer Eltern bis heute unverändert Bedeutung hat und noch viele Jahre Bedeutung haben wird. Darf diese Geschichte lebendig bleiben? Worüber wir hier sprechen, steht in keinem Schulbuch. Ich sage bei meinen Vorträgen immer wieder – in meinem Publikum sitzen verständlicherweise sehr viele Weißhaarige: „Die letzte Aufgabe, die Sie haben, ist, dass Sie Ihren Kindern ein Angebot machen, über Ihre Erfahrungen aus dem Krieg und der Nachkriegszeit zu reden.“

Das Interview führten

Christoph Baumanns, Dr. Andreas Ruffing.

Aus dem umfangreichen Gespräch, für das wir Hartmut Radebold sehr dankbar sind, konnte hier nur ein kleiner Teil veröffentlicht werden.

Bücher von Hartmut Radebold (Auswahl)

- Die dunklen Schatten unserer Vergangenheit. Hilfen für Kriegskinder im Alter.
Klett-Cotta 6. Auflage 2015
- Abwesende Väter und Kriegskindheit.
4. Auflage Klett-Cotta 2010
- Transgenerationale Weitergabe kriegsbelastender Kindheiten.
Herausgegeben zusammen mit W. Bohleber und J. Zinnecker.
Juventa-Verlag 2. Auflage 2009
- Spurensuche eines Kriegskindes,
Klett-Cotta, 2015



Bild: Deutsche Frauen waschen (Imperial War Museums, Wikipedia)

Hunderttausende, Millionen

5,3 Mio. von 18 Mio. deutscher Soldaten kamen im Zweiten Weltkrieg ums Leben. Ca. 14 Mio. Menschen verloren zwischen 1944 und 1947 ihre Heimat. Knapp 500.000 Menschen kamen nachweislich auf der Flucht ums Leben, mehr als die Hälfte Frauen und Kinder, weitere 500.000 durch den Bombenkrieg. Wäre das nationalsozialistische Regime am 20. Juli 1944 gestürzt und der Krieg schnell beendet worden, wäre fast die Hälfte der bis zum Kriegsende getöteten Soldaten am Leben geblieben – ebenso ein großer Teil der gerade noch in diesem Zeitraum ermordeten Opfer des Regimes.

Es gab 1,7 Mio. Witwen sowie fast 2,5 Mio. Halbwaisen und Vollwaisen. Ca. 25 % von ihnen wuchsen dauerhaft ohne Vater auf. Die Gesamtzahl der Vergealtungen wird auf 1,9 Mio. geschätzt.

Die Elterngeneration hinterließ ein weitgehend zerstörtes Europa und war verantwortlich für viele Mio. Tote, z.B. in der Sowjetunion 27 Mio.

FRAU DAWKINS DIE MONDSCHHEINSONATE GESCHENKT.

Wie hat mein Vater in englischer Kriegsgefangenschaft gelebt? Eine Spurensuche von Holger Schindler



Die Kriegsvergangenheit seines Vaters Wolfgang hat Holger Schindler in den vergangenen Jahren eingeholt. Er hat im Sommer 2017 Orte in England besucht, an denen sein Vater vor 70 Jahren zwei Jahre als Kriegsgefangener lebte. Die Lebensgeschichte seines Vaters hatte den Journalisten zuvor nicht sonderlich interessiert: „Als Jugendlicher schon, da haben wir Fragen gestellt, aber keine richtigen Antworten erhalten. Es blieben Zweifel, Zweifel an der nationalsozialistischen und militärischen Verstrickung unserer Elterngeneration, auch der meines Vaters. Wir konnten es uns nicht vorstellen, waren selbst zu jung und unerfahren. Nun, mit über 60, findet Holger Schindler das Thema plötzlich hochspannend: „Ich will verstehen. Alles. Bis in die Tiefe. Ich lote aus. Ich recherchiere. Ich lese und schlage nach. Ich überlege, ja ich träume sogar davon. Wie muss es sich angefühlt haben, damals, für meinen 25 Jahre alten Vater, der damals noch kein Vater war, sondern einfach ein 25-Jähriger.“

Odyssee um die halbe Welt

Am 13. März 1946 steigt Wolfgang Schindler in Eardisley, einem englischen 600-Seelen-Dorf auf der Höhe von Birmingham an der Grenze zu Wales, mit anderen deutschen Kriegsgefangenen von

einem britischen Armee-Lastwagen. Er ist 23 Jahre alt, von der Schulbank mit 18 in den Krieg nach Russland geschickt, bei der Landung der Alliierten in der Normandie in amerikanische Gefangenschaft geraten, in den US-Bundesstaaten Missouri, Iowa, Minnesota und Colorado unter anderem als Erntehelfer gearbeitet, nach einer insgesamt fünfjährigen Odyssee um die halbe Welt nun hier in Eardisley gestrandet. Fast zwei Jahre wird er hier verbringen, mit mehr als 2000 anderen deutschen Soldaten: im POW-Camp 48 Presteigne. POW steht für Prisoner Of War, auf deutsch: Kriegsgefangener.

Die ersten Tage wird er auf einem Bauernhof zum Arbeiten eingesetzt. Wegen seiner guten Englisch-Kenntnisse bekommt er bald die Aufgabe des Übersetzers und wird rechte Hand des britischen Kommandanten. Das bedeutet, er ist jetzt stellvertretender Lagerleiter.

Nach 6 Wochen, am 29. April 1946, bekommt er zum ersten Mal Post von seinen Eltern – nicht aus seiner Heimatstadt Würzburg, sondern aus Völkersleier in der Rhön. Dorthin hatte es die Familie verschlagen, nachdem ihre Wohnung, wie ganz Würzburg, in einer einzigen Nacht im März 1945 von englischen Bombern in Schutt und Asche gelegt worden war.



US Army Camp in Eardisley



Familie Dawkins in Eardisley



Holger Schindler mit seinem Vater

Fotos: Privat

Wer waren die Dawkins?

Im Herbst 1946 beginnt für Wolfgang ein neues, ein hoffnungsvolles Kapitel in seiner Zeit in England: „Im September 1946 kamen Herr und Frau Dawkins zu Besuch ins Lager“, entnehme ich seinen Aufzeichnungen. Die Verbindung zu den Dawkins wird zu einer tiefen Freundschaft und sein ganzes Leben andauern. Noch bis zum Tod meines Vaters kam jedes Jahr ein Brief aus Kenia, wohin die Dawkins nach dem Krieg gezogen waren.

„Weihnachten 46 bei Dawkins eingeladen.“ Wer waren die Dawkins? Ein junges Pfarrerehepaar mit mehreren Kindern, das weiß ich aus Erzählungen meines Vaters. Wolfgang freundet sich mit der Familie an, er verbringt viel Zeit bei ihnen. Die Freundschaft wächst. Im Mai 1947 nimmt Mr. Dawkins ihn mit in die Provinzhauptstadt Hereford, um ihm die beeindruckende Kathedrale zu zeigen.

Zwischen England und Deutschland

25 Jahre ist Wolfgang jetzt alt, schlank, gutaussehend, das dunkle Haar zur Seite gescheitelt. Während Mr. Dawkins in Cambridge weiter Theologie studiert, ist Mathilde Dawkins mit den Kindern alleine.

Am 12. November 1947 notiert Wolfgang: „Frau Dawkins die Mondscheinsonate geschenkt.“ Das populäre Klavierwerk steht

für romantische Stimmung. Eine Woche später, am 20. November 1947, erhält Wolfgang den Repatriierungsbefehl – er darf zurück nach Deutschland. In die Heimat. Aber wo ist seine Heimat? Sein bescheidenes, geordnetes Leben in England oder die ungewisse Zukunft im völlig zerstörten Deutschland? „22.11.47. Frau Dawkins mit mir per Fahrrad in Sarnesfield-Church, danach bis halb 6 Uhr früh bei ihr. Sie schenkte mir eine Uhr zum Abschied.“

Was war das für eine Beziehung? Erwog er, in England zu bleiben?

Ein unglaublicher Vorgang

Für die letzten zwei Wochen wird Wolfgang ins Hauptlager nach Presteigne versetzt. Im Februar 1947 musste er sich dort vor Gericht verantworten. Der Grund: Auseinandersetzungen mit dem neuen englischen Lagerleiter Sergeant Kay – „ein harter Vertreter und Deutschen-Hasser, der mich drangsalierte. Ich meldete das einem Offizier. Es kam zu einer Gerichtsverhandlung vor LtCol Harrison in Presteigne, von der ich rehabilitiert zurückkam“, entnehme ich seinen Aufzeichnungen. Es ist ein unglaublich anmutender Vorgang: Der britische Lagerleiter wird versetzt, der Kriegsgefangene Wolfgang Schindler bleibt auf seinem Posten als Stellvertreter.

E-Mails aus Kenia

War Mrs. Dawkins eine Art Mutterfigur für Wolfgang? Oder hatte er sich in sie verliebt? Nach sechs Jahren Krieg und Gefangenschaft, ausschließlich im Kreis von Männern, kein abwegiger Gedanke. Ich möchte Klarheit gewinnen und nehme Kontakt zu Godfrey Dawkins auf. Ich kenne ihn nicht. Ich weiß, dass er ein Sohn der Familie Dawkins ist, in der mein Vater als Kriegsgefangener so viel Zeit verbracht hat. Damals war Godfrey ein Kind, heute soll er als Missionar in Kenia leben. Und er hat meinen Vater später einmal in Deutschland besucht. Das ist alles, was ich weiß.

Gut drei Wochen vergehen. Dann ist die ersehnte Antwort da. „Nur einmal oder zweimal im Leben begegnet man einem Engel! Wolfgang Schindler war ein solcher Engel! Ein Lichtschimmer in der Dunkelheit! [...] Es war im schrecklichen Winter 1947, als wir eingeschneit waren, dass der Engel Wolfgang erschien. Gott schickte ihn aus dem nahegelegenen Kriegsgefangenenlager, um unsere Familie zu retten. [...] Er zeigte sich zutiefst demütig, er erledigte alle niederen Haushaltsarbeiten. [...] Kochen, putzen und die kleineren Kinder versorgen, die beiden älteren Kinder in die Dorfschule bringen und wieder abholen.“ Und das Verhältnis zwischen Wolfgang Schindler und Mathilde Dawkins? „Ich denke, dass sie sich nahe waren und einander viel bedeuteten“, schreibt Godfrey in einer Mail. Aber sie hätten immer eine vorsichtige Distanz gepflegt. „Wolfgang sprach meine Mutter immer als Frau Dawkins an, er nannte sie nie Thilde oder Mathilde.“ Mathilde Dawkins war eine geborene von Szalatnay de Nagy Szalatna. Sie war jüdisch und vor Kriegsbeginn 1939 vor den Nazis aus Mähren geflohen; sie kam bei Verwandten in Tanganjika (Tansania) unter. Von ihrer Familie hat-

te sie seither nichts mehr gehört. „Höchst ergreifend“ nennt Godfrey, was der junge Deutsche in der Familie an jüdischem Schicksal mitbekommt.

Was bleibt von meinen Fragen?

Sie sind größtenteils beantwortet. Meine Sicht hat sich verändert. Ich merke, dass ich mir die existenziell schwierigen Verhältnisse unmittelbar nach dem Krieg nicht vorstellen konnte. Das ist jetzt anders. Und ich weiß jetzt: Meine Familie und die Dawkins verbindet eine tiefe menschliche Beziehung.

Holger Schindler

E-Mail slow13@aol.com



Auf den 17. August 1947 ist eines der wenigen Fotos von Wolfgang Schindler als Gefangener in England datiert. Entspannt sieht er aus. Schreiben, das war eine seiner Aufgaben im Camp. Er musste Listen führen. Listen mit den Arbeitsstunden der Gefangenen, Listen über alle Vorgänge im Lageralltag. Er konnte gut Englisch. Seine Handschrift war klar und gut lesbar, er konnte ausgezeichnet in Druckschrift und auch in künstlerischer Zierschrift schreiben – Fertigkeiten in Zeiten ohne Schreibmaschine und Computer, die ihm im Lager sehr zugute kamen.

Übungen mit dem Ball

Kräftigung, Konzentration, Koordination

Bälle sind für Sitzgymnastikrunden mit Senioren wie geschaffen. Bälle wecken Kindheitserinnerungen und verleihen den Übungen einen spielerischen Anstrich. Bei der Gymnastik mit dem Ball gibt es für Senioren viele Möglichkeiten zu trainieren und sich fit zu halten.

Viele der hier angeführten Übungen können mit verschiedenen Bällen durchgeführt werden, nur sind die Wirkungsweise und Handhabung unterschiedlich.

So geht's ...	Gut für ...
Den Ball von einer Hand in die andere gleiten lassen	Konzentration, Koordination
Den Ball zusammendrücken, Hände seitlich oder oben und unten	Kräftigung der Brustmuskulatur und der Arme
Fingerspitzen der gespreizten Finger auf den Ball setzen, zudrücken	Kräftigung der Hände und Brustmuskulatur
Den Ball vor dem Körper anwerfen und fangen	Reaktion, Koordination
Den Ball in beide Hände und vor dem Körper nach oben stoßen	Reaktion, Koordination
Den Ball in einer Hand seitlich halten, nach oben führen, über dem Kopf in die andere Hand reichen	Reaktion, Koordination, Mobilisation des Schultergürtels
Den Ball zwischen den Händen bewegen, der Ball rollt abw. Über Handfläche und Handrücken	Koordination
Sitz vorn auf dem Stuhl, den Ball um die Knie herumführen, auch mit Achterkreisen	Mobilisation der Wirbelsäule
Knie zum Oberkörper ziehen, den Ball unter das Knie hindurchführen, dann Seitenwechsel	Koordination
Den Ball in beide Hände, vor dem Körper aufprellen und fangen	Reaktion, Koordination
Den Ball in verschiedenen Höhen um den Körper reichen	Mobilisation, Koordination, Beweglichkeit des Schultergürtels
Den Ball zwischen den Knien halten, Beine zusammendrücken	Kräftigung der inneren Oberschenkelmuskulatur
Einen Fuß auf den Ball setzen, vor-, zurück- und seitwärts bewegen, kleine Kreisbewegungen	Mobilisation Fußgelenk, Knie, Hüfte

Das und vieles mehr wird beim Übungstag „Mit Ball und Smoveys“ am 18. August (Familienbildungsstätte Helene Weber, Fulda) vertieft. Siehe Seite 28!

Christine Stüb

DRK Seniorenzentrum Fulda, Pflegefachkraft
Tel. 0170/2323776 E-Mail: christine.stuess@drk-fulda.de

Anregung zum Friedensgebet

Die Sehnsucht nach Frieden vor Gott aussprechen

Im Mittelpunkt der regelmäßigen Friedensgebete in der Elisabethkirche Kassel stehen nicht viele Worte. Das hervorgehobene Element ist das freie Fürbittgebet an der Friedenskerze, die in Kassel von Gemeinde zu Gemeinde weitergereicht wird.

Das Kasseler Konzept eignet sich aufgrund seiner schlichten, ritualisierten Form für Menschen jeden Alters und verschiedener Konfessionen. Eigene Erfahrungen können einfließen und eigene Sehnsüchte und Gebetsanliegen ausgesprochen werden.

I. Vorbereitung

- Der (Kirchen-)Raum sollte so gestaltet werden, dass eine große Kerze im Mittelpunkt steht. Auf jedem Platz befindet sich eine kleine Kerze.

II. Eröffnung

- Die Eröffnung besteht aus einem Lied, dem Kreuzzeichen, einer Hinführung und einem Gebet. Die Hinführung kann ein aktuelles Thema aus den Nachrichten in den Fokus des Gebetes stellen oder allgemein gehalten sein. Als Eröffnungsgebet eignet sich zum Beispiel Gotteslob (GL) 19,1, oder GL 20,1. Es können Kyrie-Rufe folgen.

III. Verkündigung des Wortes

- Es folgen eine oder zwei Schriftlesungen. Dazwischen passt ein Lied oder ein Psalm im Wechsel, beispielsweise Psalm 27, GL 38,2. Textvorschläge: Matthäus 5,3-12, Johannes 14,19-27, Römer 14,17-19.

IV. Antwort im Gebet, Sehnsucht in Zeichen und Worten

- Als Antwort auf das Gotteswort ist eine längere Zeit der Stille möglich. Dann sind – als Höhepunkt – alle eingeladen, ihre kleine Kerze an der Friedenskerze zu entzünden. Es kann dabei eine (Für-)Bitte laut ausgesprochen werden. Evtl. wird nach jeder Fürbitte ein Liedruf gesungen, etwa ein Kyrie-Ruf aus Taizé. Alternativ kann im Hintergrund Instrumentalmusik eingespielt werden.

V. Vaterunser und Friedensgruß

- Der Abschluss des Gebetsteils ist das Vaterunser. Danach wird zum Friedensgruß eingeladen: Jesus Christus ist unser Friede und unsere Versöhnung. Von ihm empfangen wir den Frieden. Geben wir ihn einander mit dem Friedensgruß weiter (oder mit vergleichbaren Worten).

VI. Schluss

- Am Schluss wird ein Segensgebet gesprochen (GL 13).
Es folgt ein Lied; Vorschläge: GL 437; 474; 457; 458/459; 460; 834

Maurice Radauscher

Gemeindereferent in der Pfarrei Sankt Elisabeth Kassel und Mitgestalter der Kasseler Friedensgebete
Telefon 0174/2470454, E-Mail radauscher@elisabeth-kassel.de

TERMINE FRIEDENSGBETE

Elisabethkirche am Friedrichsplatz, Kassel: 14. Mai und 20. Juni, jeweils 19 Uhr
Stadtpfarrei Fulda (Ort noch offen, Kontakt: info@stadtpfarrei-fulda.de): 21. November, 17 Uhr

Ermutigung zum offenen Gespräch

Gewaltfrei kommunizieren

Friede beginnt im Kleinen, in der Kommunikation zwischen einem Ich und einem Du. Kommunikation fördert Beziehungen und Gemeinsamkeiten, Kommunikation kann aber auch die Verbindung zwischen Menschen blockieren. Das Konzept der „Gewaltfreien Kommunikation“, das der US-amerikanische Psychologe Marshall Bertram Rosenberg (1934-2015) entwickelte, ist ein Mittel, diese Blockaden zu überwinden und ein offenes, friedliches Gespräch in gegenseitiger Einfühlung zu gestalten.

I. Achtsam miteinander umgehen

Gewaltfreie Kommunikation ist eine achtsame Art, miteinander umzugehen. Notwendig dazu ist eine liebende Haltung beim Sprechen wie auch beim Zuhören. Wer sich auf diese Weise dem Anderen zuwendet, zeigt Bereitschaft, die eigenen Fehler zu erkennen und sich in den Gesprächspartner, der anders denkt oder sich ungewohnt verhält, einzufühlen. Dankbarkeit für die Begegnung und für die Erfahrung des Gegenübers ist eine wichtige Grundhaltung.

II. Einfühlung fördert das gute Gespräch

Ein Schlüsselwort der Gewaltfreien Kommunikation ist „Empathie“, also Einfühlungsvermögen sich selbst und anderen Menschen gegenüber. Diese Einfühlung hilft miteinander in Kontakt zu kommen, und zwar ohne zu bewerten, ohne zu urteilen, ohne zu fordern oder Schuld zuzuweisen.

III. Nicht: „Du bist schuld“, sondern „ich brauche“

Im Gespräch genau zuzuhören, sich und den Anderen zu spüren und die eigenen Bedürfnisse zu kennen und auszudrücken, sind wichtige Schritte in der Gewaltfreien Kommunikation. Also nicht: „Ich bin frustriert, weil Du hier alles durcheinander gebracht hast.“ Sondern: „Ich bin frustriert, weil ich Ordnung brauche, um meine Arbeit gut erledigen zu können.“ Es geht darum zu entdecken, was man selbst braucht und wie man um Unterstützung bitten kann.

IV. Verfestigtes Gesprächsverhalten im Alter

Im Alter festigt sich vieles, was Menschen ihr Leben lang eingeübt haben. Die einen haben eine warmherzige Einfühlungsgabe, andere denken schnell in richtig oder falsch, gut oder böse. Hinter dieser urteilenden Gedankenwelt die eigenen Gefühle und Bedürfnisse zu entdecken lohnt sich – auch wenn es manchmal mühsam ist – für einen selbst und für das gute Miteinander.

Der PLUS-Praxistipp zur Gewaltfreien Kommunikation ist angeregt durch das Interview, das Rudolf Mazzola den „Mitteilungen für die Altenarbeit 2/2017“ (herausgegeben vom Altenwerk der Erzdiözese Freiburg) gab. Bearbeitung: Christoph Baumanns und Mathias Ziegler

Tel. 0661/87467, E-Mail seniorennetzwerk@bistum-fulda.de

Von meinem Leben erzählen

Was zu beachten ist, damit es Freude macht

Was sind förderliche Bedingungen für Generationengespräche? Welche Leitfragen können sie in Gang bringen? (Überlegungen zum Charakter von Generationengesprächen und weitere Leitfragen finden Sie hier rechts auf der PLUS-Seite 19.)

I. Gruppengröße und Rahmen.

- 5 bis 8 Personen
- Bei größeren Gruppen Aufteilung in 4-5er-Gruppen
- Zeit: ca. 90 Minuten
- Optimal mehrere Treffen. Ein Generationengespräch ist aber auch als einmaliges Treffen möglich.
- Leiter/Leiterin sorgt für Struktur und Atmosphäre des Vertrauens: eine Situation des Zuhörens, des Nachfragens und Ergänzens, der Wertschätzung.
- Wichtig ist ein Türöffner: Dass jemand „ins Wasser springt“ und von sich erzählt.
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede können auf Karten festgehalten und am Schluss verdeutlicht werden.
- Bei mehreren Kleingruppen sind Zusammentragen und Reflexion im Plenum sinnvoll.

II. Ausgewählte Leitfragen für die Kriegsgenerationen

- Krieg, Not, Flucht, Bomben, Vertreibung ...: Was habe ich erlebt?
- Von welcher Form von Gewalt war ich betroffen? Habe ich Eltern, Geschwister, Verwandte, Freunde im Krieg verloren? Hatte dies Auswirkungen auf mein weiteres Leben?
- Was davon konnte ich erzählen? Wen hat das später interessiert?
- Welche Erfahrungen würde ich heute gerne Enkeln, Jugendlichen weitergeben?

III. Ausgewählte Leitfragen für die Nachkriegsgenerationen

- Wie prägte die NS-Zeit, die von meinen Eltern erlebte Gewalt und ihr (mögliches) Schweigen mein/unser Leben?
- Welche persönlichen Träume, auch gesellschaftlichen Aufbrüche prägten mein Leben?
- Gab es „Schlüsselerlebnisse“ in meinem Leben, in denen ich eine Wende vollzogen habe?

IV. Ausgewählte Leitfragen zur Reflexion

- Was waren Themen, die das Gespräch in Gang gebracht haben?
- Was hat dazu beigetragen, dass mein Interesse an anderen geweckt wurde?
- Was brauche ich als alternder Mensch von anderen Männern und Frauen?

Dr. Hans Prömper

E-Mail: proemper@em.uni-frankfurt.de

Dr. Hans Prömper,

geb. 1950, Pädagoge (Erwachsenenbildung) und Theologe im Ruhestand. Seminarleiter und Lehrbeauftragter an der Universität des 3. Lebensalters Frankfurt.

Literatur zum Thema:

- Radebold, Hartmut: Spurensuche eines Kriegskindes. Stuttgart Klett-Cotta 2015. Siehe auch Interview mit Hartmut Radebold, S. 8
- Hans Hopf: Flüchtlingskinder – gestern und heute. Eine Psychoanalyse. Stuttgart Klett-Cotta 2017.

Generationengespräche.

Ein Weg zu Zufriedenheit und Identität im Alter?

Alternde Menschen sind herausgefordert, sich mit ihrem bisherigen Leben zu versöhnen. Zum guten Altern gehört die Fähigkeit, das bisherige Leben wirklich als mein Leben anzuerkennen und wertzuschätzen. Dies bedeutet gerade nicht, dass alles gelungen ist, dass wir uns nur Geschichten von Erfolg, Aufstieg oder Leichtigkeit erzählen können. Gerade Geschichten von Not, Schwierigkeiten, Misserfolgen oder Scheitern sind ein wichtiger Teil unseres Lebens.

Diese Fähigkeit, zu meiner eigenen Biografie zu stehen, hat einen Außenaspekt: Dass ich anderen davon erzählen kann. Dass ich die Erfahrung mache, dass mein Leben andere interessiert. Diese Erfahrung der Bedeutung für andere, auch des gemeinsamen Teilens von Erfahrungen können wir – Pädagogen, Altenpfleger, Seelsorger, Ehrenamtliche in der Arbeit mit Älteren, ... – unterstützen, indem wir Gesprächsräume anbieten, vor allem für Menschen mit ähnlichen Generationenerfahrungen.

Erinnerungsstücke

Kriegsgenerationen erlebten Krieg, Not, Vertreibung, Bombardierung etc. am eigenen Leib. Sie haben davon erzählt, meistens aber darüber geschwiegen. Neben den im Praxistipp (siehe links) notierten Fragen fördern auch folgende Themen ein intensives Gespräch:

- Mit welchen Idealen wurde ich erzogen? Welche Werte wurden mir vermittelt?
- Habe ich „Erinnerungsstücke“ an die Kriegs- und Nachkriegszeit? (Fotos, Gegenstände, Spielsachen, Musik ...)
- Nach 1945: Wie hat sich mein Leben



Foto: Dr. Hans Prömper

verändert? Oder lief vieles einfach weiter? Gibt es prägende Erinnerungen an die 50er Jahre?

Andere Lebensentwürfe als die Eltern

Die Nachkriegsgenerationen wachsen in Frieden, Sicherheit, auch materiellem Wohlstand auf. Sie leben vielfach andere Geschlechterrollen und Lebensentwürfe als die Eltern:

- Was unterscheidet uns von der Generation unserer Väter und Mütter?
- Wie habe ich gelernt, mit mir selber, mit Unsicherheiten, Gefühlen, Verletzungen umzugehen?
- Welche Orientierungen in Bezug auf „richtiges“, „erstrebenswertes“ Leben als Mann/als Frau prägten meine Biografie?
- Gab es „Schlüsselerlebnisse“ in meinem Leben, in denen ich eine Wende vollzogen habe?

Gute Erfahrungen

Ich selber habe gute Erfahrungen mit den Generationengesprächen gemacht. Es kommen persönlich bedeutsame, auch „tabuisierte“ Fragen, Erfahrungen und Gefühle ins Gespräch, für die bislang meist selten Raum, Zeit noch Gelegenheit war.

Dr. Hans Prömper



Saba Jallas: Kriegsfotos – Friedensbilder

Kann man Gewalt und Zerstörung einfach übermalen? Wird damit nicht die Brutalität des Krieges unsichtbar und ungeschehen gemacht? Oder ist das doch eine passende – vielleicht sogar die einzig angemessene – Form kreativer Auseinandersetzung mit einer Welt, die scheinbar aussichtslos von tödlicher Gewalt geprägt wird.

Fürsorge statt Menschenverachtung

Durch Zufall bin ich im Internet auf die Bilder der jemenitischen Künstlerin Saba Jallas gestoßen. Sie zeigt ihre Arbeiten auf ihrer Facebook-Seite. Jallas nimmt Kriegsbilder aus ihrer Heimat, in der ähnlich wie in Syrien ein blutiger Krieg tobt. Auch dort fallen Bomben, auch dort leidet die Bevöl-

kerung, auch dort ist ein normales ziviles Leben unmöglich, auch dort ist ein Ende der Gewalt nicht in Sicht. Die junge Künstlerin verwandelt diese Kriegsfotos, indem sie ihnen neue Konturen, Farben und Schattierungen gibt und damit eine neue Botschaft: Blumen statt Bomben, Zärtlichkeit statt Brutalität, Fürsorge statt Menschenverachtung, Liebe statt Hass, Leben statt Tod.

Die Irritation und die Skepsis, die ich am Anfang bei der Betrachtung der Fotos empfunden habe, sind mittlerweile verschwunden. Nein, Saba Jallas leugnet nicht die Realität des Krieges, sie macht die Gewalt nicht unsichtbar und wäscht die Gewalttäter und Kriegstreiber nicht rein, in dem sie ihr Tun übermalt. Die ursprünglichen



Fotos sind ja nicht verschwunden. Die Grausamkeit des Krieges ist weiter in den Ursprungsfotos präsent, seine menschenverachtende Brutalität scheint nach wie vor hinter den Übermalungen auf. Doch die erschreckende Faszination, die solche Kriegsfotos ausstrahlen, ist gebrochen. Der Ästhetik des Krieges widerspricht Saba Jallas mit der Ästhetik des Friedens. Jallas widerspricht damit der hinterhältigen Logik der Gewalt, die immer neue Gewalt gebiert. Ihre Fotos sind Bilder der Sehnsucht nach einer Welt, in der Frieden eine bleibende Chance hat – allen blutigen Erfahrungen der Gegenwart zum Trotz!

Dr. Andreas Ruffing
andreas.ruffing@bistum-fulda.de

DIE KÜNSTLERIN

Saba Jallas ist 33 Jahre alt und lebt im Jemen. Über ihre Kunst schreibt sie an PLUS: „Ich versuche, mich von den negativen Ideen um uns herum zu befreien, die aufgrund des Krieges in unserem Land herrschen. Meine Träume male ich auf dem Rauch der Bomben, die auf Jemen fallen. Ich habe Liebe, Hoffnung und Optimismus als Botschaften meiner künstlerischen Arbeit gewählt. Ich bin überzeugt, dass wir genau das brauchen, um ein normales Leben zu leben.“

www.facebook.com/sabajallas2015

Aktive Gewaltfreiheit als politische Option

Gewaltloser Widerstand ist erfolgreicher als bewaffneter Widerstand

Das 20. Jahrhundert endete mit einer friedlichen Revolution und nährte die Hoffnung auf globalen Frieden. Diese Erwartungen für das 21. Jahrhundert wurden bitter enttäuscht. Derzeit erleben wir ein erneutes globales Wettrüsten und sehen vielerorts zu, wie soziale und politische Konflikte gewaltsam eskalieren. Die Folgen sind verheerend und treffen meist die Armen. Wer kann, flieht vor Krieg und Gewalt, andere bleiben in zerstörten Kriegsgebieten oder in einer von Gewalt geprägten Realität zurück.

Papst Franziskus

Anlässlich des Weltfriedenstages 2017 veröffentlichte Papst Franziskus eine Botschaft, die den Titel „Gewaltfreiheit: Stil einer Politik für den Frieden“⁽¹⁾ trug. Darin plädiert er, Gewaltfreiheit zum Ausgangspunkt politischen Handelns und zum eigenen Lebens-

stil zu machen. Dies entspricht für ihn der Nachfolge Jesu, der für sein Leben und Wirken den Weg der Gewaltfreiheit gewählt hat. Seine Antwort auf Unrecht und Gewalt war die Feindesliebe. Und so lädt Papst Franziskus in seiner Botschaft ein, diesem Beispiel zu folgen, und unternimmt damit den Versuch, die christliche Tradition der biblischen Gewaltlosigkeit wiederzubeleben.

Diese Botschaft wirft aber Fragen auf: Wie soll das funktionieren? Wie sollen Bomben, Panzer und Waffen gewaltfrei beseitigt werden? Wie sollen die vielen Konflikte ohne Waffen beendet werden? Wie kann Gewaltfreiheit gelebt und praktiziert werden?

Ohne Gewalt kommen wir weiter

Während Gewaltfreiheit oft mit Passivität und unwirksamen Pazifismus verbunden wird, verweist Papst Franziskus in seiner Botschaft auf Vorbilder und Erfolge praktizierter Gewaltfreiheit. Allen voran erinnert er an Mutter Theresa, die mit Liebe und Barmherzigkeit sich den Armen zuwendete und gegen die Mächtigen der Welt ihre Stimme erhob, um sie auf das Leid der Armen aufmerksam zu machen. Weitere Vor-



bilder sind Mahatma Gandhi und Martin Luther King jr. Sie alle haben durch konsequent praktizierte Gewaltfreiheit Veränderungen bewirkt. Auch die Wissenschaft bestätigt die These von der Wirkmächtigkeit der Gewaltfreiheit. Eine Studie aus den USA belegt: Gewaltloser Widerstand gegen einen starken Gegner erzielte doppelt so häufig Erfolge als bewaffneter Widerstand.⁽²⁾

Gewaltfreiheit als Methode

Als Methoden für gewaltfreien Widerstand gelten friedliche Protestmärsche, Mahnwachen, Boykotte oder Aufbau alternativer gesellschaftlicher Strukturen und Institutionen. Ein immer bedeutsamerer Faktor sind die sozialen Medien, die beispielsweise bei der Mobilisierung helfen oder selbst zu Orten des Protests werden.⁽³⁾ Voraussetzung für den politischen Erfolg von Gewaltfreiheit ist die gezielte Entwicklung von gewaltfreien Methoden und Strategien. Nur so kann Gewaltfreiheit als Politikstil verwirklicht werden.

Achtung und Dialog auch im Alltag

Gewaltfreiheit sollte aber nicht nur als Mittel zur Lösung politischer Konflikte angewandt werden. Aktive Gewaltfreiheit beginnt im Alltag, im Umgang mit unseren Mitmenschen. Spannungen und Konflikte sollten durch „Dialog, Achtung, Suche nach dem Wohl des anderen, Barmherzigkeit und Vergebung überwunden werden“, so fordert es Papst Franziskus in seiner Botschaft. Das beginnt bereits in den häuslichen Wänden, wo, so der Papst weiter, viel zu oft Frauen und Kinder Gewalt und Missbrauch ausgesetzt sind. So muss eine Politik der Gewaltfreiheit in den häuslichen Wänden beginnen und konsequent auf die ganze Menschheitsfamilie angewandt werden. Verantwortung, Achtung und Dialog sind Voraussetzungen für ein friedliches Miteinander – im Kleinen wie im Großen.

So zeugt das aktuelle weltweite Wettüben von einer Logik der Angst, Gewalt und Verschlussheit. Eine Politik der Gewaltfreiheit muss diesem Wettüben Forderungen nach globaler Abrüstung, Verbot von Rüstungsexporten sowie Verbot von Atomwaffen entgegensetzen. Aktive Gewaltfreiheit muss als politische Option verstanden und angewendet werden.

Stefanie A. Wahl, M.A.

Referentin für politische Jugendbildung,
BDKJ Fulda | stefanie.wahl@bistum-fulda.de



Zum Weiterlesen:

- ⁽¹⁾ Papst Franziskus (2016): Botschaft des Heiligen Vaters Papst Franziskus zur Feier des Weltfriedens-tages, 1. Januar 2017, „Gewaltfreiheit: Stil einer Politik für den Frieden“.
- ⁽²⁾ Chenoweth, Erica/ Stephan, Maria J. (2011): Why Civil Resistance Works: Strategic Logic of Non-violent Conflict, Columbia University Press.
- ⁽³⁾ Stephan, Maria J. (2016): Gerechten Frieden fördern mit strategisch, geplanter, gewaltfreier Aktion, in: pax christi Impuls 33, pax christi-Konferenz in Rom. Gewaltlosigkeit und Gerechter Friede, Berlin, 11.

Frieden – ein biblisches Grundwort

„Suche Frieden und jage ihm nach“ (Psalm 34,15)

Der Schweizer Theologe und Kurienkardinal Kurt Koch hat einmal gesagt, dass es kein zweites Wort geben kann, das Christinnen und Christen so viel bedeuten sollte wie das biblische Wort „Frieden“. Denn aller Friede kommt nach biblischer Grundüberzeugung von Gott.

Von Anfang an gewaltgeprägt

Die Heilige Schrift spricht ihre Friedensbotschaft in eine Welt hinein, die in biblischen Zeiten genauso wie heute von Unfrieden und Gewalt zwischen Menschen und Völkern geprägt ist. Das Alte Testament erzählt an vielen Stellen schonungslos und drastisch von menschlicher Gewalt. Daher ist es kein Zufall: Das Erste, was das Buch Genesis nach der Vertreibung der Menschen aus dem Paradies zu berichten weiß, ist eine Gewaltgeschichte: Kain ermordet seinen Bruder Abel. Unsere menschliche Geschichte ist von Anfang an gewaltgeprägt, will uns der biblische Erzähler im Buch Genesis, Kapitel 4 damit sagen. Selbst das Gottesbild ist an vielen Stellen in der Bibel gewaltgetränkt, Gott selber wird als Gewalttäter gezeichnet und ist in die Welt der Gewalt hineinverwoben.

Ist damit das letzte Wort gesprochen?

Bleibt Frieden eine fromme Illusion, weil die Menschen dazu nicht fähig sind und vielleicht sogar Gott selber ein Gott der

Gewalt und nicht des Friedens ist? Der biblische Erzähler von Genesis 4 zumindest wagt noch nicht, den Traum einer friedlichen, gewaltlosen Welt zu träumen. Doch er weist darauf hin, dass es Auswege aus der Sünde der Gewalt gibt: „Sie hat Verlangen nach dir, doch du sollst über sie herrschen“ (Genesis 4,7 in der neuen Einheitsübersetzung). So werden später in prophetischen Schriften Bilder einer kommenden Friedenszeit entworfen, in denen es keine Gewalttaten und keine Kriege mehr gibt (Jesaja 2,2-4; Sacharja 9,9f.). In diesen Texten erhält auch das Gottesbild neue Züge: Der wahre Gott hat zur Durchsetzung seiner Herrschaft in der Welt keine Gewalt nötig.

Nicht mit einem Gegenschlag antworten

Das Neue Testament knüpft hier an und spitzt zu. In Jesu Tod und Auferstehung wird die Gewalt überwunden und Frieden geschaffen. In seinem Sohn hat sich Gott von menschlicher Gewalt treffen lassen – und nicht mit einem Gegenschlag geantwortet. Im Gleichnis von den bösen Winzern im Markus-Evangelium 12,1-9, das voller Anspielungen auf die Geschichte Israels, auf das Schicksal der Propheten und auf das Schicksal Jesu ist, steht diese Drohung noch am Schluss! So kann der Kolosserbrief 1,20 davon sprechen, dass Christus „Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut“. Und das Weihnachts-

**Tiefenentspannt.**

Ein Fisch zieht unterhalb der Wasseroberfläche seine Bahnen – unbeeinträchtigt von den Triathlon-Athleten des Ironman auf Hawaii, die ein paar Meter höher alles geben.
Quelle: AP, Mark J. Terrill

Katholikentag  Münster
ZdK

evangelium verkündet, dass Gott der Welt den Frieden in seinem Sohn Jesus Christus zugesprochen hat. Ja, Christus selber ist „unser Friede“ (Epheser 2,14).

Die Spannung im christlichen Handeln

An Gott zu glauben, heißt daher, an den Frieden zu glauben, an die Möglichkeit des Friedens durch die Kraft Gottes. Es heißt auch bereit zu sein, Werkzeug des friedensstiftenden Handelns Gottes zu werden. Das Engagement für den Frieden in all seinen Facetten sollte daher ganz im Zentrum unseres christlichen Handelns stehen. Darauf macht Kardinal Koch, von dem hier eingangs die Rede ist, aufmerksam. Es ist ein hoher Anspruch, den die Bibel formuliert. Wie schwierig ist es allein schon in unserem privaten Umfeld, in der Familie, in unseren Gemeinden und Gemeinschaften, Frieden zu schaffen und Frieden zu bewahren, geschweige denn die Beziehungen zwischen Völkern und Staaten so zu gestalten, dass eine solche Politik tatsächlich den Ehrennamen Friedenspolitik verdient. Die Spannung zwischen der biblischen Friedenszusage, wie sie gerade das Weihnachtsevangelium pointiert formuliert, und der Friedlosigkeit in der Welt, die Spannung zwischen

dem biblischen Auftrag, Friedensstifter zu sein, und unseren oft auch vergeblichen Versuchen, Schritte des Friedens zu gehen, ist immer wieder von Neuem schmerzhaft zu spüren.

Optimistisch und realistisch

Grund also zur Resignation? Nein – und dies aus zwei Gründen.

Zum einen: Gottes Frieden und der Weltfrieden sind nicht einfach identisch. Dies entlastet und gibt Mut zum Engagement für den Frieden – mit Optimismus, doch ohne falsche Illusionen.

Zum anderen: Bei unserem Engagement für den Frieden dürfen wir auf die biblische Zusage vertrauen, dass Gott zuspricht: „Fürchtet euch nicht!“. Dieser göttliche Zuspruch der Engel an die Hirten im Weihnachtsevangelium, den ebenso Abraham erhalten hat und das Volk Israel bei seinem Auszug aus Ägypten, den Maria zugesprochen bekommt und die Frauen am Grabe, den Jesus selber seinen Jüngern zuruft – er gilt auch all den Frauen und Männern, die sich heute immer wieder von neuem für den Frieden einsetzen.

Dr. Andreas Ruffing



Im Porträt: Altenheimseelsorge im Bistum Fulda



Das Seniorennetzwerk im Bistum Fulda:

Die Seniorenseelsorge im Bistum Fulda zu koordinieren und konzeptionell weiterzuentwickeln ist das Ziel des 2016 gegründeten Seniorennetzwerkes. Es unterstützt die Arbeit seiner Mitglieder – dazu zählen Einrichtungen des Bistums, Verbände, pastorale Berufsgruppen und die Arbeitsgemeinschaft Ehrenamt – und macht sie bekannt.

Neue Netzwerkpartner/innen sind jederzeit willkommen!

Kontakt:

Mathias Ziegler

Dr. Andreas Ruffing

Tel. 0661/87467

seniorennetzwerk@bistum-fulda.de

Bisherige Porträts:

1/2016: Bonifatiushaus

2/2016: Malteser Hilfsdienst

3/2017: Caritas im Bistum Fulda

4/2017: Frauenseelsorge

Eine neue Partnerin im Seniorennetzwerk wächst heran: die Seelsorge für Menschen in Pflegeeinrichtungen. Unsere Gesellschaft altert und die überproportionale Zunahme an hochbetagten Menschen wird mit dem derzeit häufig benutzten Stichwort „Demographischer Wandel“ auf den Punkt gebracht. Wir stehen in Deutschland vor einer grundlegenden Veränderung unserer Gesellschaft, die die pastorale Arbeit in den nächsten Jahrzehnten herausfordern wird. Die Seelsorge für Senioren ist das wachsende Arbeitsfeld der Kirche.

Seelsorgliche Begleitung

In den letzten Jahren sind daher viele neue stationäre Einrichtungen der Altenhilfe – umgangssprachlich „Altenheime“ – entstanden. Die Pfarrgemeinden vor Ort wurden mit den verständlichen Forderungen dieser Heime konfrontiert: Gewünscht sind seelsorgliche Begleitung, Gottesdienstangebote und priesterliche Dienste.

Bewohner, Angehörige und Mitarbeiter im Blick

Die Altenheimseelsorge hat die Bewohnerinnen und Bewohner der Einrichtung im Blick. Zugleich ist sie Ansprechpartnerin für deren Angehörige sowie für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pflege. In einem Haus mit 160 Bewohnern sind beispielsweise ca. 160 Mitarbeiter tätig und ca. 400 Menschen kommen wöchentlich zu Besuch. Alte Menschen erwarten Gottesdienste, Krankenkommunion, das seelsorgliche Gespräch und Kontakt zu ihrer Gemeinde. Die Angehörigen erwarten Begleitung ‚ihrer Alten‘ und ein tröstendes Wort. Die Mitarbeiter wünschen sich Austausch zu ethischen Fragen, Unterstützung bei Verabschiedungen und Infos zum Kirchenjahr. Mit anderen Worten: Altenheimseelsorge ist anspruchsvoll.



Nicht „mal so nebenbei“

Die Seelsorge in den Pflegeeinrichtungen hat sich zu einem Aufgabenbereich entwickelt, den jemand nicht „mal so nebenbei macht, weil man eh da ist“. Hinzu kommt, dass sich viele im priesterlichen und pastoralen Dienst in ein neues, hoch professionelles Arbeitsfeld einarbeiten müssen. Es reicht nicht, einen netten Gottesdienst zu feiern oder die Kapelle schön zu schmücken.

Ehrenamt ist das Gesicht der Kirche

In den Jahren des Projektes hat die Referentin Sitta von Schenck vielerorts erlebt, wie wichtig das ehrenamtliche Engagement im Bereich „Altenheim“ ist: „Ohne die Damen und Herren im Ehrenamt gibt es die Seelsorge in den Altenheimen nicht mehr. Sie sind es, die die wöchentlichen Wortgottesdienste mit Kommunionsspendung anbieten und die Krankenkommunion in die Zimmer bringen. Es sind die Ehrenamtlichen, die den Besuchsdienst mit Leben füllen, die oft als erste Ansprechpartner für Angehörige und Mitarbeiter zum Einsatz kommen. Die Ehrenamtlichen sind das Gesicht der Kirche und werden es in Zukunft noch mehr sein.“

Unterstützung und Weiterbildung

Die ehrenamtlich Engagierten erwarten Begleitung. Sie zu unterstützen, ist die Aufgabe von Priestern und den Hauptamtlichen. Gute Erfahrungen macht die Theologin von Schenk mit regelmäßigen Treffen: „Man muss als Ansprechpartnerin unkompliziert zu erreichen sein.“ Fortbildungen gemeinsam mit Haupt- und Ehrenamtlichen sind wichtig: zum Beispiel zur Situation alter Menschen, ethischen Themen, Sterben und Tod, dem „System“ Altenheim, der Situation der Pflege, Deeskalation, Gesprächsführung, etc.

So geht es weiter

Erste Schritte starten jetzt die Fachstelle Diakonische Pastoral und die Altenheimseelsorge mit der Gründung einer Arbeitsgruppe „Altenheimseelsorge im Bistum“. Zu einem ersten Treffen wurden alle eingeladen, die als Priester oder Pastorale Mitarbeiter/innen in einer Senioreneinrichtung tätig sind.

Ansprechpartnerin:

Dipl. Theol. Sitta von Schenck: „Ich freue mich über Kontakt!“
Hinterburg 4 · 36037 Fulda · Telefon 0661/296987-20
E-Mail: sitta.von-schenck@bistum-fulda.de



Fotos: Sitta von Schenk

Vergesst die alten Menschen nicht!

Koordinatorin für Altenheimseelsorge Sitta von Schenck: „Ich wünsche mir, dass wir in den Kirchen die alten Menschen als Schatz annehmen, auch wenn Kinder und Jugendliche die Zukunft sein mögen, in Pastoralen Konzepten „Fernstehende“ im Fokus stehen mögen und das Image alter Menschen leider noch viel zu schlecht ist.“

Vom Pilotprojekt zur nachhaltigen Aufgabe:

Im Sommer 2010 startete das Bistum Fulda das Pilotprojekt „Altenheimseelsorge im Dekanat Fulda“ mit dem Auftrag ein Konzept im Bereich Altenheimseelsorge zu erstellen und erste praktische Schritte zu unternehmen. Das Projekt ist abgeschlossen, die Stelle wurde ab dem 1. Juli 2017 um den Auftrag, die Altenheimseelsorge für das gesamte Bistum zu entwickeln, erweitert.



Termine und Tipps aus dem Seniorennetzwerk

Lebensqualität im Alter (LimA)

Das LimA-Aufbau-Modul

Für Absolventen des ersten LimA-Kurses und Interessierte, die mit dem LimA-Konzept vertraut sind.
05.05.2018, 10.00 - 16.00 Uhr

Bonifatiushaus Fulda

Materialien zu den Themen Gedächtnistraining, Psychomotorik, Altersfähigkeiten, Sinn- und Glaubensfragen werden vorgestellt und eingeübt. Die Materialien eignen sich für pfarrliche Seniorentreffs aber auch für Seniorengruppen in stationären Einrichtungen.

Kostenbeitrag: 10,- Euro (incl. Mittagessen u. Getränk)

Infos und Anmeldung: burkhard.kohn@bonifatiushaus.de oder seniorennetzwerk@bistum-fulda.de oder telefonisch 0661/8398-117

Die LimA-Schulung

Qualifizierungsangebot für Leiterinnen und Leiter in der Seniorenarbeit

25. - 29.06.2018 (Teil 1) und

10. - 12.08.2018 (Teil 2)

Bonifatiushaus Fulda

Die Schulung gibt Ihnen einen ganzen ‚Koffer‘ von Inhalten, Methoden und Arbeitsmaterialien an die Hand. Kosten 290,- Euro inkl. Mittagessen, Kaffee und Abendessen (mit Übernachtung, Frühstück 400,- Euro).

Ermäßigung für Ehrenamtliche in der Seniorenarbeit des Bistums möglich.

Infos und Anmeldung: Bonifatiushaus Fulda, 0661/8398-117



(v.l.n.r.): Siegrid Trabert, Roswitha Trott, Sr. Maria Weber, Karlheinz Benzing, Rita Cook, Marina Göbel, Helga Frings, Monika Möller, Marjon Sprengel, Mathias Ziegler
Foto: Burkhard Kohn

Mit Ball und Smoveys

Übungstag für Engagierte in der Seniorenarbeit mit Seniorengymnastik: Bälle und Smoveyringe sind für Sitzgymnastikrunden mit Senioren wie geschaffen. Bälle wecken Kindheitserinnerungen und verleihen den Übungen einen spielerischen Anstrich. Smoveys, die grünen Schwungringe aus Österreich, sind ein geniales Aktivierungs- und Entspannungsgerät.

18.08.2018, 10.00 - 16.00 Uhr

Helene Weber Haus

Trainerin: Christine Stüb und Monika Leibold

Unkostenbeitrag: 10,- Euro incl. Mittagessen u. Getränke
Max. Teilnehmerzahl: 25

Infos: seniorennetzwerk@bistum-fulda.de, 0661/87467



Foto: Christine Stüb



Das Seniorennetzwerk im Bistum Fulda lädt ein zum Werkstatt-Tag: Gemeinsam stark!

Zusammenarbeit und Wertschätzung von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen in der Seniorenarbeit

27.09.2018, 9:30 bis 17:00 Uhr

Bonifatiushaus, Fulda

Das Ehrenamt der Zukunft braucht Wertschätzung, Ressourcen, Attraktivität, kurz: Eine Kultur des Miteinanders auf Augenhöhe. Der Werkstatt-Tag will Menschen zusammenführen, die bereit sind, Kirche zu prägen und Zusammenarbeit zu gestalten. Eingeladen sind Ehrenamtliche und Hauptamtliche aus Pfarrei, Pastoralverbund und Dekanat.

Für Roswitha Barfoot, Sprecherin der AG Ehrenamt im Seniorennetzwerk, zeigt der Praxistag Möglichkeiten der Zusammenarbeit in gemeinsamer Verantwortung auf: „Thema ist die Seniorenarbeit der Zukunft vor Ort. Unser Ziel ist ein gemeinsamer Weg von Haupt- und Ehrenamtlichen im Rahmen der strategischen Ziele des Bistums. Wir laden Sie herzlich ein, dabeizusein und mitzuwirken.“

Programm

09:30 Uhr	Einführung in den Tag, Impuls Teil I: Miteinander im Gespräch Was läuft gut bei uns?
12:30 Uhr	Einladung zum Mittagessen
13:30 Uhr	Teil II: Das macht uns stark
15:00 Uhr	Teil III: Das gehen wir an
16:30 Uhr	Abschluss und Segenswort

Infos und Anmeldung:

seniorennetzwerk@bistum-fulda.de

Tel.: 0661/87467

Anmeldung bis 3. September

Ideen und Fragen

- Wie erleben wir die Zusammenarbeit?
- Wie funktioniert sie?
- Vielfalt darstellen
- Selbständigkeit wahren, Zusammenarbeit fördern
- Hauptamtliche als Kümmerer oder Ermöglicher
- Letztverantwortlichkeit oder wie gelingt es, dass viele auf gute Weise verantwortlich sein können?
- Blick auf die strategischen Bistums-Ziele
- Ist das Ehrenamt noch attraktiv?
- Gelungene Beispiele
- Budget für Ehrenamtsarbeit
- Konkrete Ergebnisse jetzt
- Gemeinsame Weiterbildungen

Foto: Mathias Ziegler



AUS DEM NETZWERK



TERMINE

„Suche Frieden“ – Katholikentag in Münster

Mit zahlreichen Angeboten auch für ältere Menschen
09.-13.05.2018

Infos: www.katholikentag.de

Das Vaterunser

Impulse, Austausch, stille Zeiten für Frauen
22.05., 15:00 Uhr – 25.05.2018, 13:00 Uhr

Geistliches Zentrum, St. Bonifatiuskloster Hünfeld

Infos und Anmeldung: frauenseelsorge@bistum-fulda.de,
0661/87-360

Wertschätzende Kommunikation

(nach Marshall Rosenberg)

15.06.2018, 15.00-17.00 Uhr

Die Sprache meines Körpers

Selbstfürsorge im Ehrenamt

24.08.2018, 15.00-17.00 Uhr

Sr. Debora Schneider, SkF-Fachstelle Ehrenamt

Rittergasse 9, 36037 Fulda

Infos und Anmeldung: schneider@skf-fulda.de,
0661/8394-10

Die Caritas Seniorenreisen

Alle Fahrten werden von einer ehrenamtlich tätigen Person begleitet, die als Ansprechpartner zur Verfügung steht und Angebote zur Freizeitgestaltung am Reiseort macht.

22.05. – 01.06. Bad Salzschlirf

11.06. – 25.06. Bad Rothenfelde/
Teutoburger Wald

09.07. – 16.07. Alken an der Mosel

13.07. – 27.07. Bad Wörishofen/
Niederbayern

01.08. – 11.08. Bad Westernkotten/
Ostwestfalen

13.08. – 25.08. Bad Wildungen/Kellerwald

24.08. – 03.09. Bad Neuenahr-Ahrweiler

03.09. – 13.09. Bad Bocklet/Bayr. Rhön

19.09. – 03.10. Büsum/Nordsee

Caritasverband für die Diözese Fulda e.V.

Erholung und Freizeiten für Senioren

Infos: simone.moeller@caritas-fulda.de,
0661/2428-131

LEKTÜRE-TIPPS

Vergebung und Versöhnung

Empfohlen von Roswitha Barfoot

Fürstin Marie-Louise zu Castell-Castell, geboren 1930, lässt ihre Leserinnen und Leser teilhaben an den schmerzvollen und freudigen Ereignissen ihres Lebens. Über ihre persönlichen Erfahrungen mit der heilsamen Liebe Gottes, mit der Vergebung, Versöhnung und dem Neubeginn berichtet sie mit tiefen geistlichen Einsichten. Besonders wertvoll ist das Buch mit seinen praktischen Hilfen für das eigene Leben. Es eignet sich sehr gut, um in einer Gruppe miteinander ins Gespräch zu kommen.

Vergebung, Versöhnung, Heilung – Mein Schlüssel zu einem gelingenden Leben.

Fürstin Marie-Louise zu Castell-Castell

Verlag der francke-Buchhandlung GmbH, Marburg

3. Auflage 2014 · ISBN: 978-3-86827-440-0

Erfahrungen und Gebete

Empfohlen von Sabine Löhnert

Das Buch „Was trägt – Glaubenserfahrungen und Gebete von Seniorinnen und Senioren“ ist ein Schatz von gelebten Glaubenszeugnissen. Die Lektüre motiviert, darüber nachzudenken was durch das eigene Leben tragen kann. Die einzelnen Texte sind geeignet, mit Senioren über den Glauben ins Gespräch zu kommen und sich an vergangene Zeiten zu erinnern. Für jüngere Menschen bietet es die Möglichkeit, sich der Vergangenheit der Eltern- und Großelterngeneration zuzuwenden.

Was trägt – Glaubenserfahrungen und Gebete von Seniorinnen und Senioren

Bischöfliches Seelsorgeamt, Abteilung Altenseelsorge

Kapellberg 1, 86150 Augsburg, Telefon: 0821/31662222

E-Mail: altenseelsorge@bistum-augsburg.de

Die nächste PLUS

Die nächste Ausgabe von „PLUS – Magazin für eine generationensensible Pastoral“ erscheint im November 2018.

Infos: seniorennetzwerk@bistum-fulda.de, 0661 87467

IMPRESSUM

PLUS Magazin für eine generationensensible Pastoral

Herausgeber

Abteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Fulda
Thomas Renze (verantwortlich)

Redaktion Seniorennetzwerk im Bistum Fulda

Roswitha Barfoot, Sprecherin AG Ehrenamt im Seniorennetzwerk
Renate Korthauer, AG Ehrenamt im Seniorennetzwerk
Sabine Löhnert, AG Ehrenamt im Seniorennetzwerk
Dr. Andreas Ruffing, Referent für Diakonische Pastoral
Mathias Ziegler, Geschäftsführer Seniorennetzwerk
Christoph Baumanns, Redaktionsleitung PLUS

Druck

Druckerei Rindt GmbH & Co. KG, Fulda

PLUS erscheint halbjährlich in einer Auflage von 1.200 Exemplaren.

Über unverlangt eingesandte Texte, Grafiken oder Fotos zu den Themen generationensensibler Pastoral freut sich die Redaktion, kann aber keine Gewähr übernehmen.

Die bisherigen Ausgaben:

5/2018: Kriegskinder – Friedensgeschichten

4/2017: Wellness – das Leben genießen

3/2017: Gut leben mit Demenz

2/2016: Armut im Alter

1/2016: Du sollst ein Segen sein

Gerne schicken wir Ihnen die bisherigen Ausgaben zu.

Anschrift

Redaktion PLUS

Abteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Fulda
Paulustor 5
36037 Fulda
Tel. 0661/87467

*Nach welchem Frieden
sehnen Sie sich?*

*Teilen Sie Ihre Sehnsucht
mit anderen!*

Wir fragen in dieser PLUS-Ausgabe Menschen danach, was sie als Kinder im Krieg und auf der Flucht erlebt haben. Wir suchen in der Bibel, in Bildern, in der Lebenserfahrung und auch im Fachwissen danach, was Frieden bedeutet und wie er erreicht werden kann.

Keine Frage: Die Sehnsucht nach Frieden ist riesengroß. Auch wenn es in unserer Welt oft anders aussieht.

Liebe Leserinnen und Leser,

wir sind neugierig darauf, was Sie über Frieden denken! Welche Worte finden Sie, um Ihre Sehnsucht nach Frieden auszudrücken?

Schreiben Sie uns! Per Mail an
seniorennetzwerk@bistum-fulda.de
oder per Postkarte/Brief an
Redaktion PLUS, Seelsorgeamt
Paulustor 5
36037 Fulda

Unter allen Einsendungen verlosen wir drei Musik-CDs. Und eine Auswahl der Einsendungen werden wir in einer unserer nächsten Ausgaben veröffentlichen.